

Laudatio zur Ausstellung Joachim Lautenschläger „Lebenszeichen“

„Er prüft die Knoten, zieht bedächtig seine Holzschuhe aus, steigt aufs Seil, fällt.

Jetzt steigt er wieder auf, breitet die Arme aus und macht einen Schritt. Er breitet die

Arme aus, aber er kann sich nicht halten und fällt. Er steigt wieder auf, versucht es, fällt von neuem.

Er versucht es wieder und fällt.

Man kann auf einem Seil nicht gehen. Das ist offensichtlich.

Menschenfüße sind nicht

gemacht dafür. Warum es überhaupt probieren?

Aber er probiert weiter.“

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde und Förderer des Archivs Mecklenburgische

Seenplatte, lieber Joachim Lautenschläger, liebe Inge Heuwold,

Daniel Kehlmann beginnt seinen Roman TYLL mit dem Prozess des Scheiterns. Schaut man auf

das Lebenswerk von Joachim Lautenschläger, so ist Scheitern nicht das Erste, was einem bei

diesem Künstler einfällt. Und doch identifiziert sich der Maler und

Grafiker mit dem Scheitern,

diesem Irregehen, dem Abklopfen von verschiedenen Wegen, dem Spüren des Widerstands von

Materialien oder Bedingungen, dem Scheitern an der Gegenwehr der Dinge oder der Menschen,

als Balance zwischen Schaffen und Scheitern und als Chance,

Möglichkeiten neu zu denken.

Joachim Lautenschläger ist ein Künstler, dessen Schaffen sich über fünf Jahrzehnte erstreckt und

dessen Name seit über fünf Jahrzehnten untrennbar mit der

Mecklenburgischen Seenplatte

verbunden ist.

Er studierte von 1965 bis 1970 an Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig und siedelte

1970 nach Neubrandenburg über, wurde Mitglied im Verband Bildender Künstler der DDR,

leitete zwei Jahre die Abteilung Grafik im Zentrum für Bildende Kunst und arbeitet seit 1973

freiberuflich als Maler und Grafiker.

In den 1970er und 1980er Jahren sind seine Bilder oft dunkel und rätselhaft. Das ist ursprünglich

auch der politischen Situation in der DDR geschuldet. Wenn eingeschränkte Meinungsfreiheit herrscht, werden Künstlerinnen und Künstler zu Auserwählten, zu Sehern und Propheten, die Kunst zum Ersatzmedium. Und nicht nur dass, in der Kulturpolitik der DDR wurde vor allem der Künstlertypus gehuldigt, dessen Kunst eine gesellschaftliche Funktion erfüllte. Mit Metaphern und Allegorien konnte in der Kunst, das eine gesagt werden ohne das andere heraufzubeschwören.

1982 fertigte Joachim Lautenschläger eine Schablithografie an. Sie trägt den Titel „Der Stand der Dinge (Aschermittwoch)“ und enthält Figuren mit Masken, Gauklern und historischen Anspielungen. Der Aschermittwoch ruft traditionell zum Umdenken auf und das beschäftigt Künstlerinnen und Künstler naturgemäß stark.

Laudatio zur Ausstellung Joachim Lautenschläger „Lebenszeichen“ 2

In seinem Bild fordert Lautenschläger uns auf, die Welt anders zu sehen, als wir sie kennen. Es geht um den Ruf, umzukehren. Denkt noch mal neu und hinterfragt noch einmal, was ihr zu kennen glaubt.

Viele Kunstwerke aus den 1970er und 1980er Jahren in der DDR sind geprägt von Tiefsinn und großer Neigung zur Allegorie, was mitunter die Substanz mancher Bilder gefährdete. Den eigentlichen Freiheitskampf, den die Künstlerinnen und Künstler führen mussten, war der, dass sie in ihrer Kunst nach der Vereinigung von Sinnlichen mit dem Geistigen, nach dem Gleichgewicht von seelischen Empfinden und vernünftiger Einsicht suchten. An den Werken von

Joachim Lautenschläger aus fünf Jahrzehnten lässt sich dieses Ringen um wirkliche künstlerische Autonomie gut nachvollziehen. Mit der seismographischen Sensibilität registrierte er die Brüchigkeit des propagierten Meinungsbildes von einer friedlichen Gesellschaft. Die Figurengruppen in seinen Lithografien „Der große Kriegstanz“ von 1979 oder „Das Spielfeld“ von 1985 sind geschlossene Gesellschaften, die mit Pauken und Trompeten in eine weitere Kathastrophe

taumeln. In seine monochrom gehaltenen Bildern überwiegt ein Trauercharakter, eine schwermütige Grundstimmung.

Joachim Lautenschläger wurde in Zwickau geboren und ist im Vogtland aufgewachsen, aber für die Kunstgeschichtsschreibung gehört er nach Mecklenburg, nach Neubrandenburg und Zachow.

Dort hat eine malerische Formulierung des Protestes gegen das hektische Großstadtmilieu stattgefunden, ein Protest, der sich einerseits in Form eines experimentellen Aufbruchs zur kollektiven Kunstproduktion vollzog und zugleich ein Rückzug war, der die Insel der Stille und Selbstbestimmung suchte.

In der Ausstellung „Lebenszeichen“ in den Räumen des Archivs Bildende Kunst Mecklenburgische Seenplatte lässt sich die Bandbreite seines künstlerischen Oeuvres gut ermessen.

Vorbilder seiner Kunst sind nicht 1:1 festzustellen, aber es findet sich in seinen Werken die

Utopie der Dresdner Brücke Maler wieder, die von einem Künstlerkollektiv schwärmten und sich

durch van Goghs pastos leuchtenden Farben und seinen flammenden Konturen in ihrem eigenen

Ausdrucksverlangen bestätigt fühlten, die vom Jugendstil gelernt hatten, dass die Linie eine

selbständige Kraft ist, mit deren Hilfe sich subjektive Empfindungen und der Charakter der eigenen Persönlichkeit ausdrücken lassen.

Genauso lässt sich in Lautenschlägers Bildern die weltzugewandte Heiterkeit eines August

Macke erahnen, dem das Sinnliche der Farben und der Wohllaut der Form wichtiger war als die

Metaphysik seiner Freunde und ihrer tiefgefurchten Denkstirne beim Malen. Unbefangen

probieren und experimentieren, aufnehmen und wieder verwerfend, setzt sich Lautenschläger mit

den Strömungen der Gegenwartskunst auseinander.

Da sind zum einen Lautenschlägers Farblithografien, die er seit 1982 in seiner eigenen

Druckwerkstatt, auf einer alten Steinpresse, oft aus sieben oder mehr Steinen gedruckt hat. Sie

sind beeindruckende Zeugnisse seines handwerklichen Könnens und seiner künstlerischen

Sensibilität.

Die Farblithografie erfordert nicht nur Geduld und Präzision, sondern auch ein tiefes Verständnis für die Materialien und Prozesse. Durch das schichtweise Auftragen und Kontrollieren der

Laudatio zur Ausstellung Joachim Lautenschläger „Lebenszeichen“ 3

Farben gelingt es Lautenschläger, subtile Übergänge und

Schattierungen zu schaffen, die seinen

Werken eine einzigartige Tiefe und Ausdruckskraft verleihen.

Erhard Kunkel, ein Bewunderer von Lautenschlägers Arbeiten, schreibt über seine graphischen

Blätter: „Die Wirkung seiner Lithographien und Radierungen ist nie schrill oder plump-direkt,

sie klebt nicht schwerfüßig am Boden. Sie ist leicht, schwebend, oft getragen von berührender

Sinnlichkeit. Jedes Blatt erzählt eine andere Geschichte...“ Diese poetische Kraft hatte Erhard

Kunkel dazu inspiriert, lyrische Texte zu seinen lithographischen Zyklen „Ein Liebesgedicht“

und „Zachow - eine mecklenburgische Elegie“ zu verfassen und sich den graphischen Wünschen

aus einer poetischen Perspektive zu nähern.

Zu Lautenschlägers Gesamtwerk zählt ebenso die Malerei, deren umfangreichste Formulierungen

sich in den Häuserbildern finden. Der Kulturwissenschaftler Christoph Tannert schreibt

darüber: „Manche Häuser stehen, als müssten sie sich wärmen in ihrer Stummgefrorenheit,

andere leuchten im Abendlicht.“ Der Autor zielt auf die besondere Ausstrahlung von Lautenschlägers

Acrylbildern, die menschenleere Gebäude zeigen, oft kubistisch gedacht und in einer

Farbpalette von Grau bis Purpurrot gehalten sind. Die Farben des Prismas - reich an Stufen und

Übergängen, leuchtend und transparent, Recht- und Dreiecke - spitz und stumpf, Trapeze und

Rauten in allen Größen und Variationen bestimmen die Bildordnung und lassen verschiedene

Stufen der Abstraktion erkennen. Doch er wird nie monumental, so dass sich der Mensch auch

nicht klein und wehrlos vorkommt. Schlösser, Kirchen, Schornsteine oder Stahlträger bleiben

Teil einer geschlossen Gebäudelandschaft.

Bereits auf dem Gemälde „Leningrad“, dass auf der X. Kunstausstellung der DDR 1987/88 zu sehen war, ermöglicht die gewählte Perspektive einen Über-die-Dächer-Blick. Es ist ein ruhernder, wohlgemeinter Blick über die Dächer, der dem Himmel immer nahe bleibt.

Die in sich abgeschlossenen Welten aus Formen und Farbe lassen den Betrachter draußen, er wird nicht ins Bild hineingezogen wie in der perspektivischen Kunst der Raumillusion. Die bildnerische Verriegelung entsteht durch den Verzicht auf Tiefenbezug und plastische Modellierung. Der Bildraum wird allein durch die reiche subtile Abstufung der unkörperlichen Farbe bestimmt. Lautenschläger modelliert nicht plastisch, er modelliert die Farbe mit Hilfe von Halb- und Vierteltönen wie der Musiker sein Thema durch Wechsel der Tonart.

12 Jahre nach seinem Abschluss an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig wählte Joachim Lautenschläger das Dorf Zachow als Lebens- und Arbeitslandschaft. Dort gründete er den Kulturkreis Zinnober, ein Zentrum für Kunst und Kultur, das bis heute ein lebendiger Ort des Austauschs und der Kreativität ist.

Die Zachower Kirche, in der regelmäßig Ausstellungen stattfinden, ist ein Zeugnis auch seines Engagements, Kunst zugänglich zu machen und das kulturelle Leben in Mecklenburg zu bereichern. Seine Arbeit in Zachow und seine Einsatzfreude für die künstlerische Ausbildung in der Region haben vielen jungen Künstlern die Möglichkeit gegeben, ihre eigenen Wege zu gehen und ihre künstlerischen Stimmen zu finden.

Wenn Bindungen zwischen Menschen und ihren Gebäuden entstehen, gehen sie über das Wohnen hinaus. Diese besondere Beziehung, die im Fall von Zachow deutlich zu spüren ist,

Laudatio zur Ausstellung Joachim Lautenschläger „Lebenszeichen“ 4 zeigt, dass die gesellschaftliche Grundannahme, in einer

Marktgesellschaft sei alles ersetzbar, nicht immer zutrifft. Eine komplexe, unübertragbare Verbindung zwischen Mensch, Haus und Raum entsteht, die tiefer geht als nur die Nutzung eines Ortes.

So ist Lautenschläger immer wieder aufs Seil gestiegen und hat die Arme ausgebreitet.

In den 1960er Jahren führten gezielte Anreize zur Ansiedlung von Künstlerinnen und Künstlern

in Neubrandenburg. In diesem Zusammenhang rief man 1969 das Zentrum Bildende Kunst

(ZBK) ins Leben. Lautenschläger gehörte zu den Pionieren der künstlerischen Neuansiedlung.

Kunst schaffen in einem volkseigenen Betrieb – darauf muss man ertsteinmal kommen. Es war

ein Versuch – er ist gescheitert und hat zugleich Spuren in Räumen und bei den Menschen

hinterlassen, die bis heute sichtbar sind und wirken.

40 Jahre später führte Lautenschläger gewohnt launig und geistreich als Moderator durch das

Auktionsdinner im Hotel Am Ring, wo Kunstwerke versteigert und Rekordergebnisse

eingefahren wurden. Die Gewinner des Abends waren regionale Künstlerinnen und Künstler –

Weggefährten von Joachim Lautenschläger wie Gerd Frick, Bernd Kommnick, Monika

Bertermann, Sabine Naumann, Heide-Marlis Lautenschläger u.a. mehr.

Ab 2015 begeistert

Lautenschläger in der kunsttherapeutischen Einrichtung „Tageswerk Neustrelitz“, die Menschen

für handwerkliche Druckkunst, in der auch seine alte Steindruckpresse ein neues Zuhause fand.

So hat Joachim Lautenschläger neben seiner künstlerischen Arbeit zu allen Zeiten auch einen

bedeutenden Beitrag zur kulturellen Landschaft Mecklenburgs geleistet.

Er ist nicht nur ein

Künstler, sondern auch ein Kulturpionier, der es verstanden hat, Räume zu schaffen, in denen

Kunst und Leben ineinanderfließen.

Ein weiterer zentraler Aspekt in Lautenschlägers Werk ist die Figur des Harlekins. Harlekin, der

aus der Tradition der Commedia dell'arte stammt, ist mehr als nur eine theatrale Figur. Er ist ein

Meister der Verwandlung, der die Kunst des Lebens so sehr beherrscht, dass selbst der Tod

keinen Reiz darin findet, sich mit ihm zu beschäftigen.

Seine komplexe und wandelbare Natur macht ihn zu einer Referenzfigur nicht nur in der

Kunstgeschichte, wo er von Künstlern wie Watteau bis Picasso verewigt wurde, sondern auch in der Philosophie und im Theater der Gegenwart. Lautenschlägers Bilder mit Harlekin und anderer verwandter Figuren wie Gaukler und Clowns sind von einer intensiven Farbpalette geprägt, die den Bildraum auf poetisch fröhliche Weise strukturiert. Dabei zeigt sich eine ausgeprägte Sensibilität für kompositorische Balance, bei der die Formen, Farben und Texturen in einen harmonischen Dialog treten. Die Farbschichten, die sich oft in subtilen Lasuren übereinanderlegen, erzeugen eine Tiefe, die die Ambivalenz des Harlekin-Motivs widerspiegelt: Im Gemälde GAUKLER von 2013 erscheinen die Figuren zugleich verspielt und ernst, fröhlich und melancholisch, ein Paradoxon in sich selbst. Narrenkunst ist zugleich eine Satire auf die Machtstrukturen und eine Reflexion über die Grenzen des Wissens und der Vernunft. Diese komplexen Bildwelten erfordern vom Betrachter eine aktive Teilnahme, ein sich Einlassen auf die symbolischen und ästhetischen Schichten, die Lautenschläger bereits meisterhaft in seinen Lithografien einfängt. In Werk und Person von Lautenschläger ist – wie in Heinrich von *Laudatio zur Ausstellung Joachim Lautenschläger „Lebenszeichen“* 5 Kleists Essay „Über das Marionettentheater“ – die Erkenntnis durch ein Unendliches gegangen und zur zweiten Naivität geworden. Und manchmal geht ein Huhn vorbei. Lautenschläger fährt 2004 nach Paris und stößt eher zufällig auf einen alten Zirkus im Winterquartier und wird hineingezogen in das *alte Paris*, als es noch war wie ein *Zirkus*. Er besucht die Proben und skizziert und spürt wieder: Warum es überhaupt probieren? Weil es ums Probieren geht! Aus farbigen Handzeichnungen entstehen Farblithografien. Mit ihnen fährt er wieder nach Paris und stellt sie im Künstlerviertel Montmartre aus. Je älter der Künstler wird, desto freier werden seine Harlekine, frei von der Last der Bedeutungen. In seiner „quecksilbrigen Regsamkeit“ zeigt Harlekin, wie wichtig es ist, sich den

gesellschaftlichen und künstlerischen Konventionen zu entziehen. Die Utopie Harlekin ist nicht tot zu kriegen. Die Erhöhung der Narrheit gipfelt in einem subtilen Lob auf die Freiheit des Geistes, die es dem Menschen ermöglicht, sich nicht allzu ernst zu nehmen und die Komplexität des Lebens spielerisch zu umarmen. Dabei stellt sich die Frage, ob die Narrheit, die ein Lob auf sich selbst spricht, sich selbst lächerlich macht oder letztlich doch eine verborgene Wahrheit verkündet. In dieser Mehrdeutigkeit liegt die tiefere philosophische Dimension von Lautenschlägers Werk, das in den farbigen, vielschichtigen Darstellungen den Betrachter immer wieder neu herausfordert und längst unsterblich ist. Und wie ist es Tyll ergangen, dem Harlekin in Daniel Kehlmanns Roman: *„Um der alten Zeiten willen“, sagt sie. „Du weißt so gut wie ich, dass der Kaiser sich früher oder später über dich ärgert. Dann bist Du wieder auf der Straße. Du hast es besser bei mir.“* *„Willst mir Gnadenbrot geben, kleine Liz? Eine tägliche Suppe, und eine dicke Decke und warme Pantoffeln, bis ich friedlich sterbe?“* *„So schlecht ist das nicht.“* *„Aber weißt du, was besser ist? Noch besser als friedlich sterben?“* *„Sag es mir.“* *„Nicht zu sterben, kleine Liz. Das ist viel besser.“* Sehr geehrter Joachim Lautenschläger, ich wünsche Ihnen alles Gute und weiterhin viel Kraft und Lust am Probieren. Sehr geehrte Damen und Herren, ich wünsche Ihnen viel quecksilbrige Regsamkeit und Erkenntnisgewinn in der Ausstellung und der Ausstellung viele interessierte Besucherinnen und Besucher. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! Simone Tippach-Schneider Neubrandenburg, 14. September 2024